

# Bürgerheim-Probleme

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **20 (1949)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809429>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Hügli - SUPPEN

zum vorneherein die einzige Unterkunft und hat eine Lücke zu füllen, wo die Familie versagt oder fehlt.

Die Erstellung von Pflegeheimen ist aus all diesen Gründen ein allerdringlichstes Postulat, das auf die Dauer nicht ungestraft ignoriert werden kann, und das mit hineingehört in eine weitsichtige Planung im Krankenhauswesen.

## Bürgerheim-Probleme

Es ist das Verdienst des verstorbenen Philanthropen Kuhn-Kelly, die Initiative ergriffen zu haben, um die Bezeichnung «Armenhaus» in «Bürgerheim» umzuwandeln. Es hat Jahrzehnte bedurft, bis es so weit war; es gibt zwar auch heute noch Gemeinden, die im «Armenhaus» mit seinem ominösen Beigeschmack glauben festhalten zu sollen. Der derzeitige Chef des Departementes des Innern, dem das Armenwesen im Kanton St. Gallen unterstellt ist, will es nun aber bei dieser formellen Aenderung nicht bewendet sein lassen, und er wagt nun einen Vorstoss, um den Gemeinden seine Ideen beliebt zu machen. Wir haben im Kanton St. Gallen keine grossen Bürgerheime; die grössten beherbergen zirka 60 Insassen, und überall ist die Geschlechtertrennung durchgeführt. Bei diesen geringen Beständen auch noch zwischen selbstverschuldeter und unverschuldeter Armut zu unterscheiden, eventuell auch nach andern Gesichtspunkten, bietet sehr grosse Schwierigkeiten, da die Aufteilung in zu viele kleine Abteilungen grossen Bau- und Betriebskosten ruft und dazu die Führung der Heime erschwert. Im st. gallischen Regierungsgebäude will man nun eine Lösung nach der Richtung suchen, dass die Bürgerheime der einzelnen Gemeinden nur Insassen einer be-

stimmten Art aufnehmen und die übrigen Versorgten in ein Heim einer andern Gemeinde abgegeben werden, das sich für die Beherbergung einer besondern Kategorie spezialisiert und eingerichtet hat. Zu diesem Zwecke hätten die Gemeinden miteinander Verträge abzuschliessen, durch welche sie sich verpflichten, Bürger der Vertragsgemeinden, die zur Kategorie der Insassen ihres Bürgerheimes gehören, zu den Selbstkosten zu übernehmen und andererseits die versorgungsbedürftigen eigenen Bürger in die entsprechenden Heime der Vertragsgemeinden abzugeben. Diese Anregung hat nun aber nicht überall Beifall gefunden, lesen wir doch in einem katholisch-konservativen Blatt «Ueber solche Vorschläge diskutieren wir überhaupt nicht; wir behalten unsere Leute und nehmen niemanden von auswärts auf!» Die erwähnten Vorschläge bezwecken die Schaffung von drei Kategorien von Bürgerheimen:

1. Altersheime für alte, normale, arbeitsfähige und arbeitsunfähige, aber rechtschaffene Personen, die nicht pflegebedürftig sind.
2. Pflegeheime für Gebrechliche und Kranke, die besonderer Pflege und Wartung bedürfen, die aber nicht in ein Spital gehören.
3. Bürgerheime für Personen, die vorübergehend in einer Gemeinde landen, aber nicht dauernd versorgt werden müssen; ferner die Trinker, die nicht anderweitig versorgt werden, sowie ungefährliche Geisteskranke, die nicht in eine Irrenheilanstalt gehören.

Bei dieser Differenzierung der Anstalten, die sicherlich gut gemeint ist, handelt es sich um ein Postulat, mit dem man sich auch anderwärts beschäftigt und das nun durch die Auswirkungen der AHV. spruchreif geworden ist. Daher denkt man auch im St. Galler Regierungsgebäude wohl

## LYSOFORM

wirksamstes, antiseptisches  
bazillentötendes, desinfizierendes,  
geruchnehm. Mittel

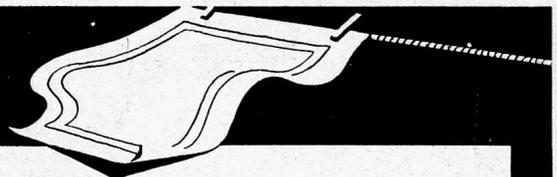
nicht ätzend, von angenehmem Geruch. Von Spitälern, Entbindungs-Anstalten, Kliniken etc. angewandt, hat es auch in den Familienapotheken und auf dem Toiletten-



tisch seinen Platz. Meiden Sie die Nachahmungen und verlangen Sie die Original - Packung mit deponierter Schutzmarke.

Flaschen 100 g, 250 g, 500 g, 1 kg in jeder Apotheke und Drogerie. Toilettenseife. Rasierseife.

Société Suisse d'Antiseptie Lysoform, Lausanne



weisse, gepflegte Wäsche mit **CALGON**  
sauberes, klares Porzellan und Glas mit  
**CALGONIT**

Max Müller-Jackson  
Calgon-Depot  
Winterthur





Woldecken, Socken, Pullover, überhaupt  
alle Wollsachen können Sie mit

# Aar Seife

in der Maschine waschen.

Aarseife ist neutral, hartwasserbeständig  
und bildet keine Kalkseife.

Aarseife wäscht nicht nur sauber, sondern  
schont auch die Textilfasern.

**Chemische Fabrik G. ZIMMERLI AG.**  
**AARBURG**    Telephone (062) 734 61 / 736 71

Der

# <omikron>

-Hörapparat für Schwerhörige  
ist ein Schweizerfabrikat, präzise, klein,  
leistungsfähig und formschön

Verlangen Sie Prospekte direkt  
vom Fabrikations-Verkaufsbüro der

**MIKRO-ELEKTRIK AG. ZÜRICH 1**

Stampfenbachstrasse 40 - Stampfenbachplatz

Tel. 28 62 68

keineswegs daran, dass dieser Fortschritt schon von heute auf morgen verwirklicht werden müsse; aber es ist nötig, dass die Gemeinden der einzelnen Bezirke jetzt schon wenigstens miteinander Fühlung nehmen, da an verschiedenen Orten Umbauten oder auch Neubauten von Bürgerheimen zur Notwendigkeit geworden sind.

## Die finanzielle Lage unserer Anstalten

Der Laie ist so leicht geneigt, Anstalten als notwendiges Uebel, als Ueberbleibsel aus vergangenen Zeiten und Herde allerlei Skandale und Sensationen zu betrachten, wenn er sich nicht überhaupt absolut indifferent ihnen gegenüber verhält. Erst wenn ihn Vorkommnisse in seinem Lebenskreis oder in der eigenen Familie dazu zwingen, sich näher mit der ganzen Frage zu befassen, bekommt er einen Begriff von der gewaltigen Arbeit und der grossen Verantwortung, die geleistet und getragen werden. Dann sieht er, wie seit über hundert Jahren selbstlose Männer und Frauen sich der Aermsten und Hilflosesten angenommen haben. Erst waren es katholische Orden und pietistische Kreise, die « Rettungsanstalten » schufen, um heimatlose, verwahrloste Kinder vor dem Hungertod, vor üblen Krankheiten, Verwilderung und noch Schlimmerem zu bewahren. Was Kinderelend bedeutet, haben wir noch in frischer Erinnerung, noch ist es in den Nachbarländern nicht überall behoben. Es waren auch damals Not- und Kriegszeiten, die zur Sammlung und Betreuung der Kinder aufriefen. Seit Heinrich Pestalozzi seine Kleinen sammelte in Stans und seit der Gründung der Rettungsanstalten, die hauptsächlich darauf eingestellt waren, ihre Schützlinge vor der grössten materiellen Not zu bewahren, haben die Anstalten gewaltige Wandlungen durchgemacht. Eines aber ist geblieben — die private Initiative. Wie der Schritt Pestalozzis von Stans nach Yverdon, entwickelte sich im allgemeinen die reine Versorgungsanstalt zur Erziehungsanstalt.

Immer differenzierter gestaltete sich die Erfassung des Kindes, das schwachbegabt, behindert, schwererziehbar, nervös, kurz anormal in irgendeiner Form und darum hilfsbedürftig war. Aus dem Grossbetrieb, der niemals allen Schützlingen gerecht werden kann, kristallisierten sich immer mehr kleinere Erziehungsheime heraus. Von den Leitern und Mitarbeitern wurden immer mehr Spezialkenntnisse verlangt, es wurden bessere hygienische, sanitäre und wohnliche Ausgestaltung der Gebäude gefordert und familienähnliche kleine Gruppen gebildet, die den Kontakt der Zöglinge mit dem Erzieher und den Hauseltern fördern sollten. Schliesslich ist man heute so weit, dass man vor allem Beratungsstellen verlangt, wo der Kinderpsychiater, der Arzt, die Ursache der Abwegigkeit erforscht und die nötigen Massregeln anordnet, damit das Uebel — wenn es nicht an der Wurzel (denn diese ist die Veranlagung und das Milieu) zu fassen ist — doch in einer Anstalt oder einem Heim bestmöglichst be-